Zeitschrift: Rheinfelder Neujahrsblätter
Herausgeber: Rheinfelder Neujahrsblatt-Kommission
Band: 67 (2011)

Artikel: Schupfart : der Mittelpunkt des Fricktals
Autor: Keller, Hanspeter
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-894817

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 02.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Schupfart – der Mittelpunkt des Fricktals

Hanspeter Keller

Aus der Geschichte

Das Dorf Schupfart, oberste Gemeinde des Fischingertales, in seiner landschaftlich schönen und ruhigen Lage zwischen den Hügeln eingebettet, wurde 1259 erstmals urkundlich unter dem Namen «Schuphart», was soviel bedeutet wie «von vorspringendem Gelände umgebenes Weidewaldgebiet», erwähnt. Dass dieses Tal schon früh Menschen angezogen hatte, belegen Funde aus der älteren Eisenzeit (8.–5. Jahrhundert vor Christus) im Gebiet Tägertli und Überreste eines Gutshofes im Gebiet Staffel-Bettberg aus der römischen Zeit.

Urkunde von 1259

Von der Direktion des Services d'Archives du Haut-Rhin in Colmar ist der Gemeinde Schupfart eine Reproduktion der im Archiv aufbewahrten Aktenkopie von 1259 zugestellt worden, auf der Schupfart zum ersten Mal erwähnt ist.

Diese Urkunde lautet: «Dies sind die Heerfolge und die Lehen des Klosters Murbach. Rudolf (IV.) und Gottfried, die Grafen von Habsburg, (geben) all denen, an welche sich das vorliegende Schreiben wendet, Kunde von dem, was nachstehend aufgezeichnet ist: Wohl wissend, dass wir zufolge des Wohlwollens des ehrwürdigen, im Basler Bistum gelegenen Benediktinerklosters Murbach sehr viele Lehen haben, zu deren Anerkennung wir der Treue und unseres geleisteten Eides wegen gehalten sind, tun wir im Inhalt des Vorliegenden öffentlich kund, dass wir von dem genannten Kloster zu Lehen innehaben: Die Vogtei eines Teiles von Cernay sowie die Vogtei zu Berrwiller, Beurtzwiller, Luterbach, eines Hofes zu Heimsbrunn und eines zu Rixheim, ferner den Ort Schlierbach mit allen Rechten und einen Hof zu Hirsingen, ferner die Vogtei zu

Blotzheim, Bantzenheim, Munchhouse, Dessenheim, Bowelzheim, Machtolzheim, eines Hofes zu Réguisheim und eines zu Ungersheim, ferner die Vogtei zu Raedersheim, Issenheim, Ostheim, Merxheim, Eguisheim sowie eines Hofes zu Bellingen, ferner einen Hof zu Bamlach, einen Hof zu Schopfheim mit allen Rechten sowie die Burg Rötteln, ferner je einen Hof zu Pratteln, Augst, Möhlin, Schupfart, Wittnau und Kulm, ferner die Vogtei des Luzerner Klosters sowie einen Hof dieses Ortes, ferner die Vogtei zu Langensand, Horw, Kriens, Stans, Malters, Littau, Emmen, Meggen, Küssnacht, Lunkhofen, Holderbank sowie das Patronatsrecht über die Kirche dieses Ortes. Dessenungeachtet versprechen wir für den Fall, dass wir in Erfahrung bringen, von demselben Kloster noch irgendetwas anderes innezuhaben, dass wir dies dann öffentlich anerkennen und in der Reihe unserer Urkunden darlegen. Zum Zeugnis dessen haben wir verordnet, es solle die vorliegende Urkunde mit unseren Siegeln gesiegelt werden. Gegeben im Jahre des Herrn 1259 im Monat August, in der zweiten Indikation.»

Um das Jahr 1270 kam Schupfart zum Grafenhaus Habsburg-Laufenburg. In der österreichischen Zeit unterstand das Dorf dem sogenannten Homburger Vogtamt zu Frick. Die unmittelbar vorgesetzte Behörde war das Oberamt in Rheinfelden. Das k.k. Oberamt in Rheinfelden wurde am 6. Februar 1802 aufgelöst und die Trennung des Fricktals von Österreich vollzogen. Die Schupfarter legten am 15. September 1803 den Eid auf die Kantonsverfassung ab.

Von Naturkatastrophen und Epidemien wurde Schupfart nicht verschont. Im hohen Mittelalter suchten allerlei Plagen die Bevölkerung unserer Gegend heim. 1346, 1348 und 1356 richteten Erdbeben gewaltige Zerstörungen an: die Schlösser Thierstein und Homburg zerfielen. Wie schon im 16. Jahrhundert, so brach auch im 17. die Pest mehrmals heftig aus. Besonders stark wütete sie anno 1611 in Schupfart, wo von 174 Einwohnern 95 starben. Im Jahre 1800 brannte ein grosser Teil von Schupfart nieder, darunter auch das Schulhaus. Durch die Fahrlässigkeit unvorsichtiger Soldaten der einquartierten französischen

Truppen und wegen der grossen Trockenheit wurden am 13. Juni nebst dem Schulhaus auch noch zwölf Häuser ein Raub der Flammen. Manche davon waren wohl noch mit Stroh bedeckt und zumindest im Hausinnern waren die Wände oft nichts anderes als mit Lehm überstrichene Rutengeflechte.

1768 zählte die Gemeinde Schupfart 253 Einwohner. Aus den Zählbogen der Volkszählung aus dem Jahr 1786 lässt sich eine Bevölkerungszahl von 308 Einwohnern errechnen, und nur vier Jahre später sollen 342 Menschen die 53 aufgeführten Häuser bewohnt haben. Achtzehn Haushaltvorstände werden unter der Berufsbezeichnung «Bauer» eingereiht und sechzehn unter der Kategorie «Taglöhner». Werden noch die «Häusler» hinzugezählt, die bei der Revision der Zählung im Jahre 1788 auch in die Gruppe «Bauern» aufgenommen worden sind, so kommt Schupfart auf einen Gesamtbestand von 42 Haushalten, deren Mitglieder 1788 in der Landwirtschaft tätig waren. 237 Personen, Erwachsene und Kinder, lebten direkt davon, die übrigen, mit Ausnahme des Pfarrers und des Schulmeisters, vom Handwerk. Bis 1870 hat sich dieses Bild wenig verändert, lediglich die Einwohnerzahl hat sich auf 501 erhöht. Noch immer war Schupfart ein reines Bauerndorf. Nicht zuletzt erklärt sich diese Tatsache aus dem Fehlen bedeutender Industrieunternehmen in erreichbarer Nähe des Dorfes und seiner Lage abseits wichtiger Verkehrsadern.

Schlechte Ernten, hervorgerufen durch immer wieder auftretendes schlechtes Wetter und Krankheiten an den Reben, haben bewirkt, dass das Einkommen aus der Landwirtschaft nicht mehr alle ernähren konnte. Auswanderungen waren die Folge. Aus diesem Grunde hat die Bevölkerungszahl immer mehr abgenommen, und 1910 zählte man noch 401 Einwohner. Ab diesem Zeitpunkt hat sich Schupfart wieder langsam entwickelt. Mit der Ansiedlung der chemischen Unternehmen auf dem Sisseler Feld und in Kaisten stand Schupfart nicht mehr abseits. Diese Veränderungen spiegelt auch die Statistik wider: 1970 arbeiteten von den 239 Berufstätigen 32.6 % in der Land- und

Forstwirtschaft, 50.2 % in Industrie und Handwerk und 17.2 % im Dienstleistungssektor. Schupfart ist also zu einer ländlichen Industriegemeinde geworden. Heute wohnen 767 Einwohner im Dorfe.

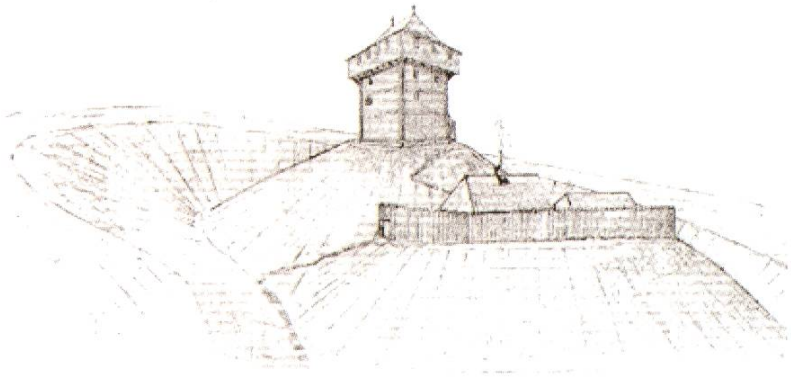
Der Herrain

Christoph Reding

Am nördlichen Rand des alten Dorfkerns von Schupfart liegt der Herrain, als markanter Punkt im Dorf. Dabei handelt es sich um eine imposante hochmittelalterliche Befestigungsanlage, bestehend im Zentrum aus einem kegelförmigen Burghügel und im Süden aus einer tiefer liegenden Terrasse. Burghügel und Terrasse werden durch einen breiten u-förmigen Wehrgraben vom Berghang abgeschnitten. Die gesamte Anlage wurde künstlich in Handaushub aus dem Berghang herausgearbeitet und aufgeschüttet. Ihre Ausmasse sind mit 120 auf 80 Metern in der Grundfläche bei einem maximalen Höhenunterschied von 25 Metern beeindruckend. Der Graben misst an seiner breitesten Stelle 50 Meter. Weder von der Burg noch vom zugehörigen Adelsgeschlecht sind schriftliche Überlieferungen bekannt. Die Burganlage ist archäologisch noch unerforscht. Man geht davon aus, dass es sich um eine mittelalterliche Holz-Erd-Burg handelt, auch «Motte» genannt, erbaut in der Zeit zwischen dem 10. bis 13. Jahrhundert. Die Motte von Schupfart ist im Aargau einzigartig. Es ist anzunehmen, dass auf dem zentralen Burghügel einst ein grosser hölzerner turmartiger Wohnbau stand. Er war Wohnsitz eines Adeligen. Die Ökonomiebauten befanden sich auf der tiefer liegenden Terrasse. Am Fusse der Befestigungsanlage, auf der gegenüber liegenden Seite des Bühlmattbaches, hat die Kantonsarchäologie im Jahre 2004 mittelalterliche Siedlungsspuren des 9./10. Jahrhunderts ausgegraben. So konnten am südlichen Ufer des Bühlmattbaches Spuren von Pfostenbauten und Steinplanien sowie Überreste von Kochtöpfen und importierten Lavezgefässen nachgewiesen werden. Sie zeigen, dass die Burg nahe einer alten Siedlung errichtet wurde.

Wer die Wehranlage auf dem Herrain erbaute und wem sie als Wohnsitz diente, ist unsicher. Dass sie mit den

Grafen von Homberg-Tierstein in Verbindung steht, ist hingegen wahrscheinlich. Seit dem 11. Jahrhundert besass die mächtige Hochadelsfamilie im damaligen Frickgau eine geschlossene Grundherrschaft. In Schupfart verfügte sie später über bedeutenden Besitz, darunter den Kirchenzehnten.



Holz-Erd-Burg «Herrain» Rekonstruktionsversuch, Ansicht von Südwesten Auf dem zentralen Burghügel der Wohnturm aus Holz. Auf der Terrasse im Süden die Ökonomiebauten, umgeben von einer Holzpalisade.

Sicher ist, dass die Wehranlage schon im Hochmittelalter abging. Eine Modernisierung durch Steinbauten, wie dies bei anderen Holzburgen geschah, hat offenbar nicht stattgefunden. Während weder Burg noch Besitzer Eingang in die Schriftquellen fanden, blieb mit dem Flurnamen «Herren-Rain» die Erinnerung an die adeligen Bewohner bis heute erhalten.

Der Herrain ist ein archäologisches Baudenkmal von nationaler Bedeutung. Mit seinen vier Linden auf dem kegelförmigen Hügel ist er ein Wahrzeichen von Schupfart.

Mittelpunkt des Fricktals

In Schupfart, im Gebiet Eichbüel, befindet sich der geografische Mittelpunkt des politischen Fricktals. Das Fricktal, die heutigen Bezirke Rheinfelden und Laufenburg, gehörten bis zum Jahre 1801 zum vorderösterreichischen Kaiserreich. Von 1802 – 1803 war es ein eigener souveräner helvetischer Kanton mit eigener Verfassung und Wappen.

Durch Napoleon Bonaparte wurde es 1803 dem damals neugeschaffenen Kanton Aargau zugeordnet.

Der Mittelpunkt des politischen Fricktals wurde 1991 aus Anlass des Jubiläums 700 Jahre schweizerische Eidgenossenschaft berechnet.

Nepomuk-Statue

Im mehrfach veränderten Mittertennhaus Nr. 51 an der Obermumpferstrasse steht in einer Rundbogennische eine

spätbarocke Statue von Johannes von Nepomuk aus dem 18. Jahrhundert. Die farbig gefasste Statue des Hl. Johannes Nepomuk steht unter kantonalem Schutz. Johannes aus Pomuk (heute «Nepomuk») wurde um 1350 geboren und starb 1393 in Prag den Märtyrertod. 1729 erfolgte die Heiligsprechung von Johannes, der sich im Habsburgerreich – zu dem damals auch das Fricktal als ein Teil Vorderösterreichs gehörte – grosser Beliebtheit erfreute. Nach der Überlieferung fand dieses barocke Schnitzwerk ihren Platz in diesem Gebäude als Dank dafür, dass dieses Gebäude vom Brand verschont blieb, den französische Soldaten wegen Fahrlässigkeit am 13. Juni 1800 entfacht hatten.

Pfarreigeschichte

Oskar Hunkeler

Pfarrei

Es könnte sein, dass der Kirchenpatron von Schupfart auf den Einfluss des Klosters Murbach zurückgeht, welches etwa seit dem 9. Jahrhundert Besitzrechte in Schupfart hatte.

Der Teil des Dorfes, der unter dem Hasenbächlein und dem Brühlmattbächlein wohnte, gehörte zur Pfarrei Obermumpf, jener der oberhalb dieser beiden Bächlein wohnte, gehörte zur Pfarrei Frick. Es zogen also viele Schupfarter «den alten Kilchenweg» bis zum Beginn des 15. Jahrhunderts nach Frick. Als die volle Trennung von Frick vorgenommen wurde, wurde bestimmt, dass der Pfarrer von Schupfart alljährlich dem Fricker Pfarrer 19 Schilling geben musste. Daraus lässt sich erklären, warum der Pfarrer von Obermumpf später im Bann Schupfart einen beträchtlichen Teil des Zehnten bezog und warum ehemals der deutsche Orden als Dezimator der Pfarrei Frick mit dem Stifte Säckingen gemeinsam den Zehnten in Schupfart bezog. Das Stift Säckingen bezog von Schupfart den Zehnten bis 1803.

Im Jahre 1508 ist im Calendarium mit einer Anmerkung festgehalten, dass zwischen dem Ruralkapitel und Ritter Ulrich von Habsburg, Vogt der Herrschaft Laufenburg, ein Vertrag abgeschlossen wurde, der festlegte, dass der Pfarrer von Schupfart dem Obervogt des Fricktals jährlich 73

Schilling und 8 Denare zu bezahlen hätte, damit ihn dieser mit seinen Kirchenschätzen schütze und ihm in billigen Dingen beistehe.

Bis 1896 bestand in Schupfart für die politische wie die kirchliche Gemeinde nur ein Protokoll. Es wurde als Sache des Gemeindeammanns angesehen, die eine oder andere dieser Gemeinden einzuberufen und zu leiten. Am 6. September 1896 wurde die Kirchgemeinde erstmals durch die Kirchenpflege einberufen und durch deren Präsidenten auch geleitet.

Röm.-kath. Pfarrkirche

Als erste Kirche für die heute noch mehrheitlich katholische Bevölkerung mag in der 2. Hälfte des 10. Jahrhunderts das Leodegarskirchlein entstanden sein. Die Kirche ist im Markenbuch des Bistums Basel von 1441 erstmals aufgeführt. Das Patronatsrecht war einige Zeit im Besitze des Markgrafen von Baden-Hachberg und wurde 1576 im Tausch dem Stifte Säckingen abgetreten.

Die Grundsteinlegung der Pfarrkirche St. Leodegar fand am 22. März 1796 statt. Die einfache Saalkirche hat klassizistische Altäre, hohe Rundbogenfenster und eine zierliche Barockorgel, die im 19. Jahrhundert von Überlingen nach Schupfart transferiert wurde. An der Südwand hängt ein Kruzifixus aus der Mitte des 18. Jahrhunderts. Wegen dem Einfall französischer Soldaten und dem Ausbruch einer Viehseuche musste der Bau bis 1800 unterbrochen werden. Vollendet wurde sie 1803. Im Jahr 1994 wurde eine grosse Innenrenovation abgeschlossen.

Pfarrhaus

Nachdem die von Säckinger Geistlichen betreute Pfarrei 1717 einen eigenen Seelsorger erhalten hatte, wurde 1721 ein erstes Pfarrhaus errichtet. Dieses bildet zusammen mit der Pfarrkirche eine für das Dorfbild prägende Baugruppe. Es erhielt sein heutiges Dach 1860/61; die Detailformen am Äusseren sind das Resultat einer Fassaden-

renovation von 1948/49. Im Inneren hat sich teilweise die barocke Ausstattung erhalten. Die gut proportionierten Zimmer zeigen einen erstaunlichen Reichtum an originalen Böden, Täfern, Stuckdecken, Türen und Schlössern; bemerkenswert ist auch das Treppengeländer. Unter der vorderen Haushälfte liegt ein grosszügiger Gewölbekeller, der an der Ostseite über einen originalen Aussenzugang verfügt. Das Dach des 1989/90 an der zur Kirche gewandten Nordwestecke errichtete Pfarreisaales schliesst sich dem Pfarrhaus an.

Schulwesen

Das Schulwesen nahm in Schupfart seinen Anfang gegen Ende des 18. Jahrhunderts. Der erste Lehrer wirkte ab 1797. Aus der ersten Schulchronik von 1797 kann entnommen werden, dass 1797 nur vier Schüler, und zwar vier Knaben, die Schule besuchten. Alle vier hatten schon das 17. Altersjahr zurückgelegt, als sie das erste Mal die Schule besuchten. Im Jahre 1798 kamen noch drei sechzehn Jahre alte Knaben und sechs Mädchen gleichen Alters dazu, sodass 1798 dreizehn Schüler die Schule besuchten. Zum Schulbesuch konnte man damals keineswegs gezwungen werden. Die Schulzeit dauerte nicht das ganze Jahr, denn es wurde nur im Winter Schule gehalten. Gewöhnlich vom November bis April und auch da nicht immer, sondern nur am Samstag oder an einem Wochenfeiertag. Oft wurde auch bei schlechter Witterung noch unterrichtet, je nachdem Lehrer und Schüler Zeit hatten.

Bis 1808 wurde bald in diesem, bald in jenem Privathaus Schule gehalten. Damals beherbergte gewöhnlich der Lehrer die Schule. Im Jahre 1808 wurde das erste Schulhaus gebaut. Bei der zunehmenden Schülerzahl wurde der Raum mit der Zeit zu klein, sodass 1843 beschlossen wurde, ein neues Schulhaus zu erstellen, das dann am 31. März 1845 feierlich eingeweiht werden konnte. Im Verlaufe der nun folgenden Jahre wurde das Schulhaus immer wieder um- und ausgebaut.

Bis zum Jahre 1825 wurde nur Winterschule gehalten. Jeder Schüler musste für die Wintertage 3 Scheiter (Schul-

scheiter) zur Beheizung mitbringen. Von 1836 an mussten die Kinder das Schulscheit nicht mehr mitbringen, die Gemeinde hatte das nötige Holz zu liefern.

An der Einwohnergemeindeversammlung vom 22. Dezember 1920 wurde einstimmig die Trennung der Gesamtschule in eine Unter- und eine Oberschule beschlossen. Das Erziehungsdepartement bewilligte dies auf den 1. Mai 1921.

Mit Beginn des neuen Schuljahres 1956/57 wurde die neue Mittelschulabteilung eröffnet. So wurde die schon jahrelang überbesetzte Unterschule getrennt.

Heute werden in Schupfart die Schüler der 1. bis 5. Klasse unterrichtet. Ab der 6. Klasse besuchen die Schüler die Schulen in Mumpf, Wallbach und Möhlin.

Am 29. Juni 1973 stimmte die Gemeindeversammlung der Eröffnung eines Kindergartens zu. Im Frühjahr 1974 haben die Kleinsten ihre Schulstube, welche im Untergeschoss der Mehrzweckhalle eingerichtet wurde, bezogen. 1981 wurde dann der zusammen mit dem Feuerwehrlokal erstellte neue Kindergarten bezogen.

Am 20. Mai 1973 konnte die Mehrzweckhalle eingeweiht werden. Dies gab die Möglichkeit, einen geregelten Turnbetrieb abzuhalten. Bisher fanden die Turnstunden immer im Freien statt.

Brauchtum

In Schupfart wurde stets ein lebendiges Brauchtum gepflegt, wie
Eierlesen
Fasnachtsfeuer, bis 1914
Fasnachtsküchlein backen, bis 1914
Knabenwein, bis 1918
Loskauf der Braut
Lustige Hochzeit, bis 1911
Osterfeuer
Scheibensprengen, bis 1914

Eierlesen

Nach einem längeren Unterbruch wurde die Tradition des Eierlesens vor 30 Jahren, am 27. April 1980, wieder auf-

genommen. Dieses wird jeweils am «Roten Sonntag» (14 Tage nach Ostern) von der Jugend- und der Mädchenriege durchgeführt. Dazu werden auf zwei Bahnen je rund 80 Eier ausgelegt. Jedes zehnte ist ein farbiges Ei. Zwei Gruppen, der Winter und der Sommer, haben nun die Aufgabe, ein Ei nach dem andern raschmöglichst aufzulesen und den Fängern in ein Tuch zu werfen. Zerbricht ein Ei, wird wieder ein Neues ausgelegt. Bei den farbigen Eiern gilt es jeweils eine spezielle Aufgabe zu lösen. Gewinnt der Sommer, steht der Frühling vor der Tür, gewinnt der Winter, dann bleibt es noch eine Weile kalt.

Loskauf der Braut

Wieso dieser Brauch entstanden ist, konnte nicht mehr eruiert werden. Gemäss mündlicher Überlieferung wurde er 1934 bei der Doppelhochzeit der Schwestern Olga und Elsa Keser, die am 14. September 1934 in Schupfart geheiratet haben, von Ernst Leubin, Walter Leubin und Alfred Ruflin erstmals praktiziert. Danach gab es wieder eine längere Pause, bis Johann Erni, Meinrad Heiz und Robert Mathis den Brauch 1950 wieder aufnahmen, der nun bis heute weiterlebt.

Aufgrund ungesicherter mündlicher Überlieferungen könnte der Brauch folgenden Ursprung/folgendes Vorbild haben:

Bis 1802 unterstand Schupfart dem Grafenhaus Habsburg-Laufenburg. Die Bürger waren somit Leibeigene des Fürsten, somit quasi sein Eigentum, die den Zehnten abliefern mussten. Zog jemand aus den Besitzungen des Grafen fort, musste er sich loskaufen oder anstelle eines Grafen traten nun die «Dorf-Ledigen» in Erscheinung. Hintergrund ist die lange praktizierte Erbteilung: Bei einem Todesfall wurde das Erbe jeweils durch die Anzahl der Erben geteilt, d.h. jeder erhielt den gleichen Anteil, und dies nicht wie heute, wo einer den Hof übernimmt und die anderen anderweitig abgegolten werden. Da zu jener Zeit viele ihren eigenen Hof bewirtschafteten, konnte so eine

Erbteilung existenzgefährdend sein, dann nämlich, wenn Töchter einen Auswärtigen heirateten. Mit dem Wegzug aus Schupfart ging dem Hof der Landanteil dieser Tochter verloren. Als «Ausgleich» für diesen Landverlust und als «Trost» für die von der Braut zurückgelassenen Junggesellen musste dann ein Lösegeld bezahlt werden.

Die Dorf-Ledigen oder Junggesellen wurden anschliessend ins Restaurant Schwert geladen, wo sie sich beim Bier über diesen «Verlust» hinwegtrösteten.

In den Anfängen dieses Brauches fanden die Hochzeiten jeweils am Montag statt. Das «Abspannen der Braut» oder der «Loskauf der Braut» fand somit am Montag statt und war jeweils ein richtiges Volksfest. Dabei wurden selbstgebackene Chrömli verteilt. Die Kinder hatten für den Loskauf der Braut und die Hochzeitsmesse jeweils schulfrei, da alle die von den 3 Herolden verfasste und verlesene Schnitzelbank über das Vorleben der Braut hören wollten.

Für junge Frauen, die gedenken nach auswärts zu heiraten, ist es nicht selbstverständlich, dass sie aus der Dorfgemeinschaft entlassen werden.

Am Heiratstag ist der Bräutigam verpflichtet, für die Braut ein Lösegeld zu entrichten. Mit einer Kette wird die Strasse abgesperrt und von 3 Herolden die entsprechende Verordnung seiner «Exzellenz, Graf von Schupfart» über den Export von jungen Frauen aus der Grafschaft von Schupfart und die Liebes- und Leidensgeschichte der Braut verlesen.

Osterscheit

Am Karsamstag werden die Osterscheite vor der Kirchentüre aufgeschichtet und das Osterfeuer, das vom Pfarrer gesegnet wird, entfacht. Die Osterscheite von Schupfart sind unverwechselbar, da sie an einen Morgenstern der alten Eidgenossen erinnern, armdick, mannshoch und oben mit sechs kreuzförmig angeordneten Holzzapfen bestückt sind. Die richtige Zahl der Holzzapfen wäre aller-

dings fünf: Sie sollen nämlich die fünf Wunden Jesu symbolisieren. Sechs sind es, weil die Wunden der Dornenkrone noch dazugezählt werden.

Die Osterscheite werden aber nicht ganz verbrannt, sondern man lässt sie tüchtig anglühen, löscht sie dann und dann werden sie zu Hause, meist im Estrich, sorgfältig platziert. Es soll gegen allerlei Unbill wie Zahnweh, Hagel- oder Blitzschlag schützen. Für die merkwürdig geformten Osterscheite weiss niemand eine Erklärung. Nicht bekannt ist, weshalb sie auf einer Seite mit Holzzapfen gespickt werden.

Auch in Schupfart glaubt man heute natürlich nicht mehr daran, dass ein Stückchen Holzkohle vom Osterfeuer einen von Zahnschmerzen befreit oder dass ein angeglühtes Holzscheit sogar den Blitz ablenken kann, aber an dem sicherlich aus heidnischer Zeit stammenden Osterbrauch wird dennoch unbeirrt festgehalten.

Seit 1987 wird in Schupfart auch ein anderer, uralter Osterbrauch wieder gepflegt: das «Raffeln» oder «Rätschen» vom Kirchturm vor dem Auferstehungsgottesdienst am Karsamstagabend. Dieser Brauch war während mehr als eines Vierteljahrhunderts eingeschlafen. Statt der Glocken, die – so erzählt die Legende – in der Karwoche nach Rom fliegen, so dass ihr Geläute bis zum Ostermorgen verstummt, ruft vom Kirchturm das peitschende Knarren der grossen, mehr als 100 Jahre alten hölzernen «Raffel» oder «Rätsche» zum Auferstehungs-Gottesdienst. Diese wird in Handarbeit angetrieben. Das Knarren symbolisiert die Trauer. Während Jahrzehnten stand das Instrument mit dem kleinen Herz im Resonanzbrett unbeachtet im Kirchturm. Wann ihr peitschendes Geknarre letztmals durch das Dorf tönte, weiss man nicht mehr genau. So um 1945 wird es wohl gewesen sein.

Wappen von Schupfart

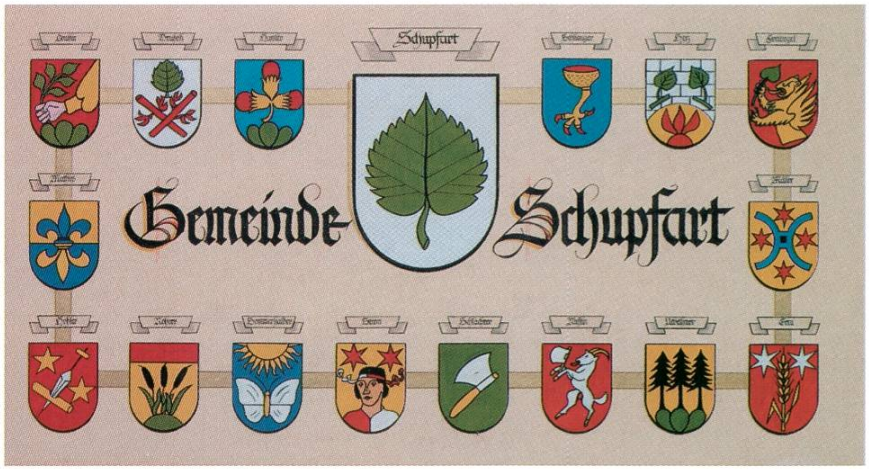
In Weiss ein grünes Lindenblatt. Das Lindenblatt ist das Zeichen des Homburger Vogtamtes Frick, das auch für Schupfart Urkunden ausgestellt hat. Es ist das gleiche Wappen, wie es der Kanton Fricktal hat, der in der Zeit von 1802 bis 1803, während etwas mehr als ein Jahr, bestanden hat.

Geschlechter von Schupfart

Die Hauptgeschlechter von Schupfart sind u.a.:

Bruholz, Erni, Freivogel, Hasler, Heiz, Hohler, Leubin, Mathis, Müller, Rohrer, Ruflin, Schlachter, Schlienger, Sommerhalder, Stirni und Uebelhard.

Davon leben mit dem Familiennamen Bruholz, Schlachter, Sommerhalder und Uebelhard keine Personen mehr in Schupfart.



Das Geschlecht Stirni ist ausgestorben. Diese Familie ist um die Jahrhundertwende nach Amerika ausgewandert.

Flugplatz

Auf dem Hochplateau zwischen Schupfart und Wegenstetten, genannt «Tägertli», befinden sich am Fusse des Tiersteinberges der Flugplatz Schupfart und das Flugplatzrestaurant «Air-Pick». Beides ein Anziehungspunkt für Besucher aus nah und fern und sie werden mit einer schönen Aussicht in den nahen Schwarzwald belohnt. Ein grosser Spielplatz beschäftigt die jüngeren Gäste, und für die Grossen besteht die Möglichkeit, dem emsigen Treiben auf dem Kleinflugplatz zuzuschauen.

Seit 1966, also seit über 40 Jahren, leben die Gemeinde Schupfart und der Flugplatz mit seinen rund 400 Mitgliedern in freundschaftlicher Koexistenz. Seinen Weg ins «Tägertli» fand der Flugplatz, nachdem er am früheren Standort im Sisslerfeld in der 50er Jahren der sich zunehmend ins Fricktal verlagernden chemischen Industrie weichen musste.

Beheimatet sind auf dem Flugplatz eine leistungsfähige Motorfluggruppe mit angeschlossener Flugschule ebenso, wie die beiden Segelfluggruppen Fricktal und Basel.

Schupfart hat sich in den letzten Jahren vom kleinen Bauerndorf zu einer bevorzugten Wohngemeinde entwi-

ckelt und ist eine lebendige Gemeinde mit einem regen Vereinsleben. Die verschiedenen Vereinsanlässe zeigen, dass das kulturelle Leben im Dorf hochgehalten wird. Gerne trifft man sich zum geselligen Beisammensein.

Dem Neuen steht man offen gegenüber. Dem Zeitgeist folgend wird auch vermehrt mit anderen Gemeinden zusammengearbeitet. Beispiele sind: der Zusammenschluss mit der Feuerwehr Obermumpf, die Anschlüsse an das regionale Steueramt Wallbach, den Forstbetrieb Zeinigerberg – Looberg in Zeiningen, den Schulverband Oberstufe Fischingertal in Mumpf, das regionale Zivilstandsamt in Rheinfelden und die Regionalpolizei unteres Fricktal. Der Anschluss an die Kläranlage Möhlin wurde von der Gemeindeversammlung beschlossen, ist aber noch nicht realisiert.